

Die Zahl der Synagogen und Betstuben ist im jüdischen Almanach leider nicht angegeben. Im Gemeindeverzeichnis zählten wir 16, doch ist bei einigen weiteren Gemeinden mit Sicherheit anzunehmen, daß sie über Synagogen oder wenigstens Betstuben verfügen. An manchen Orten gehören erhebliche Teile der jüdischen Bevölkerung nicht der Kultusgemeinde an. Diese sind zwar nicht als Dissidenten zu betrachten, sie nehmen jedoch am religiösen Leben nicht teil. Die bis 1933 zahlreichen Konversionen zum Christentum sind aus verständlichen Gründen eindeutig zurückgegangen.

### *Religiöses Leben*

Das Judentum scheint als Religionsgemeinschaft in Deutschland nur eine untergeordnete Rolle zu spielen. Jene, die in Mischehen lebten oder Mischehen entstammten, also kaum noch religiöse Bindungen zum Judentum hatten, überlebten am ehesten, und diese geben dem deutschen Judentum heute eher das Gepräge einer sozialen Gemeinschaft. Auch in der Arbeit des „Zentralrates der Juden“ spielen die Fragen der Wiedergutmachung oder der Bekämpfung des Antisemitismus anscheinend eine größere Rolle als die Wiedererweckung des religiösen Lebens. Das gleiche gilt für die jüdische Publizistik, sofern man noch von einer solchen sprechen darf. (Es gibt drei jüdische Wochenzeitungen, von denen zwei in München erscheinen. Bedeutung hat allein die „Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland“.)

Das religiöse Niveau ist besonders durch das Abwandern vieler jüdisch gebildeter Ostjuden gesunken. Es gibt drei Landesrabbinate. In Bayern gibt es zwar eine Anzahl ostjüdischer Rabbiner, aber kein Rabbinat. Nur in Berlin, München, Frankfurt und Fürth werden die täglichen Früh- und Abendgottesdienste abgehalten, in anderen Großstädten nur die Sabbatgottesdienste, in kleinen Gemeinden finden Gottesdienste nur an den hohen Feiertagen statt. Die Landesrabbiner besuchen zuweilen auch die kleineren Gemeinden.

Gemeinden mit eigenen Rabbinern, Vorbetern und Religionslehrern gibt es außer den vier oben genannten nicht. Neu ist die Errichtung von Synagogen mit „Gemeindezentrum“ (jetzt in Düsseldorf) nach amerikanischem Vor-

bild. Sie sollen vor allen Dingen der Zusammenführung der Gemeinde zu kulturellen Veranstaltungen dienen. Auf diese Weise wird zugleich aber auch das religiöse Gemeinschaftsleben gestärkt.

Für die wenigen deutschjüdischen Kinder gibt es nur in einigen Großstädten Religionsunterricht. Die orthodoxen ostjüdischen Kinder werden im Elternhaus religiös erzogen. Auch stehen ihnen sonstige Möglichkeiten für das religiöse Studium zur Verfügung. (Hier sei noch bemerkt, daß das Judentum eine Religion ist, deren Praxis ein gewisses religiöses Studium voraussetzt, welches wiederum Teil der Praxis ist.) Wegen des empfindlichen Mangels an Religionslehrern muß bei vielen deutschjüdischen Kindern ein Unterricht in Israelkunde und jüdischer Geschichte den Religionsunterricht ersetzen. Die Versorgung mit rituell geschlachtetem Fleisch geschieht von München, Frankfurt und Hamburg aus. Ritualien müssen importiert werden. Die „jüdische Wissenschaft“ (das religiöse Studium auf wissenschaftlicher Grundlage), einst in Deutschland begründet und besonders gepflegt, ist praktisch tot, doch finden sich in einigen Gemeinden die Ostjuden zu gemeinsamem Talmudstudium zusammen. Am deutlichsten zeigt sich die religiöse Situation wohl daran, daß der bayerische Rundfunk für die „jüdische Feierstunde“ (wöchentlich 15 Minuten) die Musik mit Bandaufnahmen aus dem Ausland, die Ansprachen mit Laienpredigten bestreiten muß. Der gegenwärtige Zustand ist vor allem durch den Verlust der jüdischen Elite bestimmt und dadurch, daß viele Juden, die zur Gemeindefarbeit berufen wären, sich ihr nicht widmen wollen. Unter den gegenwärtigen Umständen kann eine neue jüdische religiös orientierte Elite eigentlich nur aus den Kreisen der jetzt in Deutschland lebenden Ostjuden kommen, weil bei diesen allein ein religiös gebildeter Nachwuchs zu erwarten ist.

Die jüdischen Gemeinden in Deutschland werden wohl niemals wieder jene Bedeutung erlangen, die sie in den letzten 100 Jahren vor der Verfolgung hatten. Es geht heute wohl vielmehr darum, jene Menschen dem Judentum zu erhalten, die Juden sind, und eine neue geistige Substanz zu schaffen, eine Aufgabe, die angesichts des religiösen Verfalls in der ganzen Welt nicht leicht zu lösen sein wird.

## Die Kirche in den Ländern

### Das Heilige Offizium und die Arbeitermission in Frankreich

Als Kardinal Feltin, Erzbischof von Paris, Anfang Juni dieses Jahres seinen ersten Ad-limina-Besuch bei Papst Johannes XXIII. machte, überreichte er diesem in einer Sonderaudienz einen ausführlichen Bericht über die gegenwärtige Lage der Arbeitermission in Frankreich. Man wußte auch, daß er darum bitten werde, in besonderen Fällen wieder Arbeiterpriester im vollen Sinne, d. h. mit voller Arbeitszeit, einsetzen zu dürfen, wie es deren rund 100 vor dem Verbot vom November 1953 gegeben hat (vgl. Herder-Korrespondenz 13. Jhg., S. 470 ff.). Diesem Wunsch hat der Heilige Stuhl nicht entsprochen. Durch eine Indiskretion ist der Brief, mit dem Kardinal Pizzardo, bis Oktober 1959 Sekretär des Heiligen Offiziums, den Beschluß Kardinal Feltin am 3. Juli mitgeteilt hat

und der dazu bestimmt war, geheim zu bleiben, an die Presse gelangt, zunächst an „Le Monde“, der ihn am 15. September im vollen Wortlaut veröffentlicht, worauf ihn auch alle katholischen Blätter übernahmen, um durch Bekanntgabe des exakten Textes Gerüchten vorzubeugen. Der Brief lautet folgendermaßen (die Zwischenüberschriften stammten von der Herder-Korrespondenz).

#### Der Brief Kardinal Pizzardos

„Der Bericht, den Eure Eminenz mir über das Arbeiterapostolat in Frankreich und insbesondere über die ‚arbeitenden Priester‘ (prêtres au travail) hat zukommen lassen, ist Gegenstand einer Untersuchung seitens des Heiligen Offiziums gewesen.

Diese Oberste Heilige Kongregation hatte bereits mit Befriedigung davon Kenntnis genommen, daß die Versammlung der Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs im



März 1957 unter der Leitung Eurer Eminenz die ‚Mission ouvrière‘ ins Leben gerufen hat mit dem Auftrag, ‚alle Apostolatsbemühungen in der Arbeiterwelt und insbesondere die Tätigkeit der aktiven Laien der JOC und ACO zu koordinieren‘. Sie freut sich, jetzt zu erfahren, daß bereits 19 ‚Missionssektoren‘ [vgl. Herder-Korrespondenz 11. Jhg., S. 481—485] in 14 Diözesen unter der tatsächlichen Leitung eines Beauftragten des Ordinarius eingerichtet worden sind.

Aber die von Eurer Eminenz eingereichte Note bittet darum, daß Priester, die von ihrem Bischof ausgewählt, wohl vorbereitet und durch ein authentisches priesterliches Leben gestützt sind und die in Verbundenheit mit dem Pfarrklerus arbeiten, als vollbeschäftigte Arbeiter und nicht nur für drei Stunden am Tag in die Fabrik gehen können.

Nachdem die Meinung aller Konsultoren eingeholt worden ist, haben die Ehrwürdigsten Väter dieser Höchsten Heiligen Kongregation die wichtige und heikle Frage dieser ‚arbeitenden Priester‘ aufmerksam geprüft. Hier folgen die Schlußfolgerungen, zu denen sie in ihren Vollsitzungen am 10. und am 24. Juni gelangt sind:

#### *Notwendigkeit des Arbeiterapostolats*

Der Heilige Stuhl teilt die Überzeugung der Bischöfe Frankreichs in bezug auf die Notwendigkeit eines intensiven und wirksamen Apostolats im Arbeitermilieu, um dieses zum Glauben und zur christlichen Lebensführung zurückzuführen, wovon es sich unglücklicherweise entfernt hat.

Er beglückwünscht die französischen Bischöfe zu ihrem Hirteneifer und zu den großen Anstrengungen, die sie zur Lösung des schweren Problems der Evangelisierung des Arbeitermilieus gemacht haben und immer noch machen. Er ist überzeugt, daß die Priester, die sich diesem Apostolat weihen, mit der Gnade Gottes auf dem Grund der Seele des französischen Arbeiters die christliche Sehnsucht, die durch die lange katholische Tradition ihres Landes in ihr verwurzelt ist, wiedererwecken können. Im übrigen ist es wohl schwierig, eine Masse von Menschen als vollkommen entchristlicht zu betrachten, von denen noch eine sehr große Zahl das unauslöschliche Siegel der Taufe empfangen hat.

#### *Verbot der Fabrikarbeit für Priester und deren Begründung*

Der Heilige Stuhl ist der Meinung, daß es zum Apostolat im Arbeitermilieu nicht unerlässlich ist, Priester als Arbeiter in das Arbeitermilieu zu schicken, und daß es nicht möglich ist, die überlieferte Auffassung vom Priestertum zu diesem Zweck zu opfern, wenn auch die Kirche in diesem Apostolat eine ihrer teuersten Aufgabe sieht.

Der Priester wird wesentlich zur Ausübung sakraler Funktionen geweiht: um Gott das heilige Meßopfer und das öffentliche Gebet der Kirche darzubringen, um den Gläubigen die Sakramente zu spenden und das Wort Gottes zu verkünden. Alle anderen Betätigungen des Priesters müssen in irgendeiner Weise auf diese Funktionen hingeeordnet sein oder aus ihnen als praktische Folgerungen hervorgehen, und alles, was mit ihnen unvereinbar ist, muß aus dem Leben des Priesters ausgeschieden werden.

Wohl trifft es zu, daß der Priester, wie die Apostel, Zeuge ist (vgl. Apg. 1, 8), aber um von der Auferstehung Chri-

sti zu zeugen (vgl. Apg. 1, 22), also von seiner göttlichen und erlösenden Sendung. Dieses Zeugnis legt er vor allem durch das Wort ab und nicht durch die manuelle Arbeit unter Fabrikarbeitern, als ob er einer der Ihren wäre.

Außerdem ist der Heilige Stuhl der Meinung, daß die Arbeit in der Fabrik oder auf dem Bau mit dem priesterlichen Leben und seinen Verpflichtungen unvereinbar ist.

An den Arbeitstagen würde es dem Priester tatsächlich fast unmöglich sein, alle Gebetspflichten zu erfüllen, die die Kirche ihm für jeden Tag auferlegt: Feier der heiligen Messe, vollständiges Breviergebet, Betrachtung, Besuch des Allerheiligsten und Rosenkranz.

Doch selbst wenn einige das fertigbringen, bleibt es nicht minder wahr, daß sie der manuellen Arbeit eine Zeit widmen, die sie für ihr Priesteramt oder für fromme Studien benützen sollten (vgl. can. 129): haben die Apostel nicht eben darum das Diakonat eingerichtet, um sich von den zeitlichen Aufgaben zu befreien und mehr Zeit für Gebet und Predigt frei zu bekommen? (vgl. Apg. 6, 2 und 4).

Andererseits setzt die Arbeit in der Fabrik und selbst in kleineren Betrieben den Priester nach und nach der Gefahr aus, dem Einfluß des Milieus zu erliegen. Der ‚arbeitende Priester‘ lebt nicht nur mitten in einer materialistischen Umgebung, die für seine geistige Haltung verhängnisvoll werden und oft selbst seine Keuschheit gefährden kann; er übernimmt auch, fast ohne es zu wollen, auf sozialem und gewerkschaftlichem Gebiet die Denkweise seiner Arbeitskameraden und schließt sich ihren Forderungen an: eine bedenkliche Verflechtung, die ihn rasch dazu führen kann, am Klassenkampf teilzunehmen. Das ist aber für einen Priester unzulässig.

#### *Aufgabe der christlichen Laien*

Das sind die Gründe, die die Hochwürdigsten Kardinäle des Heiligen Offiziums veranlaßt haben, die Einstellung der Arbeit der Priester als Fabrikarbeiter und -angestellte und an anderen Arbeitsplätzen, z. B. als Matrosen auf Fischerei- und Transportschiffen, und die Ablösung der ‚arbeitenden Priester‘ durch Gruppen von Priestern und Laien, die sich speziell dem Apostolat im Arbeitermilieu widmen, zu beschließen.

In der Audienz vom 11. Juni 1959 hat der Heilige Vater sich herabgelassen, diese Entscheidungen zu billigen, und als er Eure Eminenz am gleichen Tage empfing, hat er Ihnen seine Gedanken über diesen Punkt mitgeteilt. Nachdem er den Bericht gelesen hat, den Eure Eminenz ihm überreicht hat, erschien es seiner Heiligkeit richtig, die Dekrete des Heiligen Offiziums vom 10. und 24. Juni zu bestätigen.

Es ist jetzt Sache der Bischöfe Frankreichs, die verschiedenen Formen vorzubereiten, die das Apostolat im Arbeitermilieu annehmen soll.

Im Gefolge Papst Pius' XI. haben sie nicht aufgehört, die christlichen Arbeiter an ihre ‚sehr wichtige Mission‘ zu erinnern: ‚Unter der Führung ihrer Bischöfe und Priester sind sie es, die die Aufgabe haben, die Massen ihrer Arbeitsbrüder zur Kirche und zu Gott zurückzuführen, die sich in ihrer Verzweiflung, daß sie nicht verstanden und nicht mit der ihnen zustehenden Achtung behandelt wurden, von Gott entfernt haben‘ (Enzyklika *Divini Redemptoris*).

Seit zwei Jahren ist es der ‚Mission ouvrière‘ unter der Führung der Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs ge-



lungen, dieses Laienapostolat mit dem Wirken der Pfarrpriester und der Seelsorger der Katholischen Aktion zu koordinieren.

### *Die Formel der Säkularinstitute*

Der Heilige Stuhl fordert die Bischöfe Frankreichs auf, zu überlegen, ob nicht der Augenblick gekommen ist, diesen ausgezeichneten Initiativen die Schaffung eines oder mehrerer Säkularinstitute hinzuzufügen, deren Mitglieder sich aus Priestern und Laien zusammensetzen könnten.

Diese letzteren können in den Fabriken ohne andere zeitliche Begrenzung arbeiten als die, die ihnen das geistige Leben und ihre Gesundheit auferlegt: als Mitglieder einer kirchlichen Institution werden sie ein besonders wertvolles Zeugnis ablegen können.

In dieser neuen Form der Arbeitermission haben die Priester eine wichtige und wirksame Aufgabe. Sie geben ihren Laienbrüdern die gründliche, ihrem Lebensstand und ihrer Arbeiterexistenz angepaßte religiöse Unterweisung und spirituelle Formung. Sie machen sie immer besser mit der kirchlichen Soziallehre bekannt, insbesondere, was die Probleme der Arbeit angeht. Die Priester führen ihre Laienbrüder bei ihrem Werk der täglichen Einwirkung auf ihre Arbeitskameraden, beraten sie bei ihren Problemen und stützen sie in ihren Schwierigkeiten.

Dank der Kontakte, die durch die Laienmitglieder der Weltlichen Institute eingeleitet sind, können die Priester beginnen, ihr Amt bei den Arbeitern außerhalb der Fabriken, bei den Familien und Kindern auszuüben. Ihre vertiefte und durch Studien lebendig erhaltene Kenntnis der christlichen Soziallehre wird ihnen erlauben, die Arbeiter in Gewerkschaftsfragen und in vielen anderen weltlichen Anliegen zu beraten und ihnen hier die richtige christliche Lösung vorzulegen. Schließlich und vor allem werden sie in der Atmosphäre von Vertrauen, die durch diese Kontakte geschaffen wird, diese Seelen nach und nach der übernatürlichen Wahrheit aufschließen und sie zur Praxis des christlichen Lebens hinführen.

Der Heilige Stuhl bittet Eure Eminenz, diese neue Form des Apostolats, die den besonderen Erfordernissen der Evangelisierung der Arbeitermassen zu entsprechen scheint, genau zu studieren: Ist nicht das Säkularinstitut, so wie es Papst Pius XII. in seiner Apostolischen Konstitution *Provida Mater Ecclesia* dargestellt hat, seiner Natur wie seinen Methoden nach den Bedürfnissen des Arbeiterapostolats vollkommen angepaßt?

### *Schrittweise Ablösung der „arbeitenden Priester“*

Selbstverständlich soll sich die Ablösung der „arbeitenden Priester“ durch neue Institutionen gemäß aller gebotenen Klugheit allmählich vollziehen, damit jeder improvisierte oder generalisierte Wechsel, jede gefährliche Verwirrung im Apostolat bei den Arbeitern vermieden wird. Die Ordinarien werden gewiß jede günstige Gelegenheit zu ergreifen verstehen, um sie aus der Arbeit zurückzuziehen und ihnen ein anderes Amt bei den Arbeitern zu übertragen.

Was die Priester betrifft, die auf dem Meer arbeiten, so dürfen sie keine neuen Kontrakte unterzeichnen, und sobald sie an Land sind, müssen sie diejenigen lösen, die sie bereits eingegangen sind.

Ich bitte Eure Eminenz, sich mit Seiner Eminenz Kardinal Liénart in Verbindung zu setzen, dem ich in seiner Rolle

als Vorsitzender der Versammlung der Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs eine Abschrift dieses Briefes zukommen lasse, und ich bitte Eure Eminenz als Vorsitzenden der „Mission ouvrière“, diese Entscheidungen den Erzbischöfen und Bischöfen sowie den Ordensoberen zukommen zu lassen, die „arbeitenden Priester“ in ihrer Diözese oder in ihrem Orden haben.

Der Heilige Stuhl weiß, daß er den „arbeitenden Priestern“ ein wirkliches Opfer auferlegt, indem er von ihnen fordert, auf ihre Tätigkeit als Arbeiter zu verzichten. Aber er weiß auch, daß er auf ihre kindliche Unterwerfung unter diese Entscheidungen, die in ihrem Interesse und in dem des Apostolats bei den Arbeitern getroffen worden sind, rechnen darf. Mögen sie darauf vertrauen, daß ihr Gehorsam für ihr priesterliches Leben und für ihr Amt Früchte trägt. Sie sollen wissen, daß der Heilige Vater sie mit sehr wohlwollender Sorge umgibt.“

### *Aufnahme der neuen Weisungen bei Episkopat und „arbeitenden Priestern“*

Kardinal Feltin, der im Juni mit großen Hoffnungen nach Rom gegangen war und der dort bereits die in dem Brief von Kardinal Pizzardo enthaltene Stellungnahme erfuhr, brachte all jenen, die an Wert und Notwendigkeit der Arbeiterpriester glauben, eine bittere Enttäuschung nach Paris zurück. Die Enttäuschung war um so größer, als es diesmal keine „Skandale“, keine politischen oder gewerkschaftlichen Verflechtungen, keinerlei öffentliches Aufsehen gegeben hatte und das erfolgreiche Wirken sich in aller Stille vollzog. Auch die Zusammenarbeit zwischen arbeitenden Priestern und ACO hatte sich nach anfänglichen Schwierigkeiten gut eingespielt. Alle betroffenen Personen haben sich jedoch den Anforderungen des Heiligen Offiziums sofort und ohne Widerstand unterworfen. Von Gehorsamsverweigerungen, wie 1954, als das erste Verbot gegen die Arbeiterpriester von Rom erlassen worden war und sich von den damals rund hundert Arbeiterpriestern ungefähr 30 nicht fügten, war diesmal keine Rede.

Es muß aber auch betont werden, daß sich die Ausführungen Kardinal Pizzardos bei genauem Zusehen nur gegen einen extremen Fall im Ganzen der Bemühungen um die Mission in der Arbeiterwelt richten, um ein Experiment, das im großen und ganzen in dieser Form der Vergangenheit angehört. Zwar hatte der französische Episkopat sich große Hoffnungen gemacht, das Experiment der Arbeiterpriester noch einmal erneuern zu dürfen, jedoch hatte der Heilige Stuhl offenkundig schon in den Jahren 1953/54 die Absicht, nach einer Übergangszeit auch die letzten Reste des Experiments auszulöschen, so wie es jetzt geschehen ist, und zwar trotz der persönlichen Erlaubnis, die Papst Pius XII. noch 1957 Kardinal Feltin erteilt hatte, in seiner Erzdiözese sechs Arbeiterpriester wieder acht Stunden täglich arbeiten zu lassen. Der französische Episkopat hatte eine ergänzende Formel ausgearbeitet, die der „Mission ouvrière“. Diese (vgl. Herder-Korrespondenz 11. Jhg., S. 481—485) wird vom Heiligen Offizium sehr gelobt, wenn auch offenbar von Anfang an gewünscht wurde, daß die Priester, die den aus Priestern und Laien gemischten Gruppen der „Mission ouvrière“ in den „Missionssektoren“ angehören, nunmehr nicht mehr ihre drei Stunden in die Fabrik gehen sollen. Die rund 60 „arbeitenden Priester“, die bisher diesen dreistündigen Arbeitseinsatz gemacht haben, haben sich, wie gesagt, samt



und sonders bereit erklärt, sich dem Heiligen Stuhl in vollem Gehorsam zu unterwerfen; eine Übergangszeit ist nötig, um die arbeitsrechtlichen Fragen zu regeln.

#### *Erste Verlautbarung der Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe*

Das alles hätte in der Stille vor sich gehen sollen. Nachdem nun aber die Presse den Text des Briefes von Kardinal Pizzardo veröffentlicht hatte, fühlten sich die französischen Bischöfe, die mit der Missionierung der Arbeiterwelt zu tun haben, gedrängt, öffentlich für ihre „arbeitenden Priester“ einzutreten.

Am 18. September versammelten sich in Paris die drei französischen Kardinäle Liénart, Gerlier und Feltin und die 18 Erzbischöfe und Bischöfe Frankreichs (diese Zahl geben „La Croix“ und „Informations Catholiques Internationales“), die in ihren Diözesen arbeitende Priester oder Priester der „Meeresmission“ haben, um die Direktiven des Heiligen Offiziums zu prüfen. Die Sitzung war streng geheim. Doch gaben die versammelten Kardinäle, Bischöfe und Erzbischöfe zum Schlusse folgendes Kommuniqué heraus:

„Die Erzbischöfe und Bischöfe, die ‚arbeitende Priester‘ in ihren Diözesen haben, haben sich um Kardinal Feltin, den Präsidenten der Arbeitermission, versammelt.

Es liegt ihnen am Herzen, entgegen gewissen Presseinformationen zu betonen, daß die arbeitenden Priester ihr Apostolat in Übereinstimmung mit dem ihnen von ihren Bischöfen erteilten Auftrag ausgeübt haben.

Die Bischöfe haben über die Form beraten, in der sie den Weisungen des Heiligen Stuhls nachkommen wollen. Sie haben beschlossen, mit ihren Priestern und ihren Gläubigen, insbesondere mit den Verantwortlichen der Katholischen Aktion der Arbeiter, ihre Bemühungen fortzusetzen, um „das ernste Problem der Evangelisation der Arbeiterwelt zu lösen.“ Weitere Beschlüsse hat diese Versammlung nicht bekanntgeben können.

#### *Kardinal Feltin über die „arbeitenden Priester“*

Am Tage vorher, dem 17. September, fand der erste Priester-Einkehrtag der Erzdiözese Paris für mehrere hundert Priester in Issy-les-Moulineaux bei Paris statt. Vor diesen Priestern gab Kardinal Feltin einige Präzisierungen in bezug auf die Note des Heiligen Stuhls über die arbeitenden Priester. Er erinnerte insbesondere daran, daß Pius XII. dem Erzbischof von Paris in dieser Frage sein Vertrauen geschenkt hat. Durch dieses Vertrauen gestärkt, hatte der Kardinal sechs Priester seiner Diözese ermächtigt, mit voller Arbeitszeit zu arbeiten. Andere arbeiteten, mit ausdrücklicher Genehmigung des Heiligen Stuhls, mit halber Arbeitszeit. Trotzdem war die Frage noch nicht gelöst. Der Kardinal hat dann den durch die neuen römischen Maßnahmen betroffenen Priestern feierlich seine Hochachtung ausgesprochen und betont, daß sie bedingungslosen Gehorsam leisteten.

#### *Kardinal Liénart an die Priester der „Mission de France“*

Vom 14. bis 17. September hielt die „Mission de France“ unter dem Vorsitz Kardinal Liénarts und in Anwesenheit Erzbischof Lamys von Sens und Bischof Le Cordiers, Auxiliarbischofs von Paris, in Pontigny ihre jährliche Generalversammlung ab. Eine Anzahl Priester der „Mission de France“ arbeitet mit der „Mission ouvrière“ zusammen und ist daher von den neuen Weisungen mitbe-

rührt („La Croix“, 22. 9. 59). Kardinal Liénart hat diesen Priestern am Schluß der Generalversammlung eine kurze Erklärung zur Ermutigung mitgegeben. Sie lautet:

„Am Schluß dieser Generalversammlung der Mission de France möchte ich euch sagen, daß ihr die Gesamtheit der Apostolatsaufgaben, denen ihr euch geweiht habt, weil ihr den Auftrag dazu erhalten hattet, in Übereinstimmung mit eurer Berufung erfüllt habt. Ich möchte euch in einem Augenblick, in dem ich die Last meiner bischöflichen Verantwortung gegenüber euch und der Kirche stärker denn je empfinde, meine tiefe Befriedigung aussprechen. Ich kenne eure Unruhe in bezug auf die missionarische Bemühung, und ich möchte euch sagen, daß ihr euch in eurer Treue und eurem Gehorsam gegenüber der Kirche mehr denn je zweier Wirklichkeiten bewußt sein müßt, die auf religiöser Ebene eure Daseinsberechtigung bilden und euer Wirken begründen:

Die Tatsache der Entchristlichung geht in Frankreich in den Sektoren, die uns anvertraut sind, sehr weit, zumal in der Arbeiterwelt. Diese Tatsache wird in der Vollversammlung des Episkopats 1960 studiert werden, deren Arbeitsthema: ‚Die Entchristlichung Frankreichs und was dagegen geschehen kann‘, von Papst Johannes XXIII. ausdrücklich gebilligt worden ist.

Die zweite Wirklichkeit ist die, daß es in erster Linie Sache der Bischöfe und der Priester ist, für die Evangelisierung ihres gesamten Volkes zu sorgen.

Diese doppelte Überzeugung stützt sich auf die Apostolische Konstitution, die uns der Heilige Stuhl gegeben hat. Er hat ausdrücklich gewünscht, daß eine Gemeinschaft von Welt Priestern sich der Evangelisierung der entchristlichten oder nichtchristlichen Welt widmet und daß sie zu diesem Zweck den Bischöfen zur Verfügung gestellt werden soll.

Wir müssen also vor allem der Mission treu bleiben, die die Kirche uns anvertraut hat, welche Schwierigkeiten uns auch bei der Erfüllung dieser Aufgabe begegnen mögen.“

Der „Mission de France“ gehören heute — wie Kardinal Liénart im Mai in einem Interview mit Jean Pélissier von „La Croix“ sagte (20. 5. 59) — mehr als 300 Priester an, die sich auf 80 Gemeinden verteilen; das Seminar bildet gegenwärtig weitere 82 Seminaristen aus. Die Gemeinden, in denen Gruppen von Priestern der „Mission de France“ wirken, setzen sich aus rund 40 ländlichen Gemeinden und 35 städtischen Gemeinden zusammen, dazu kommen drei Posten in der Handelsmarine. Einige Gruppen arbeiten auch in Algerien, Tunesien und Martinique. Sie wirken in den verschiedensten Milieus, im Gasthausgewerbe, in Krankenhäusern, in wissenschaftlichen Laboratorien. Ihr Charakteristikum ist, daß sie stets in Gruppen zusammenbleiben. Ihre Stellung ist vor allem dadurch von der der übrigen „arbeitenden Priester“ verschieden, daß sie nur in Sonderfällen den Ortsordinarien unterstehen und sich ihre missionarische und seelsorgliche Tätigkeit nicht auf die Arbeiterschaft beschränkt.

#### *Fortführung der Arbeitermission*

Wie es in der Erklärung der Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe, die „arbeitende Priester“ in ihren Diözesen hatten, vom 18. September hieß, ist der französische Episkopat mitsamt seinem Klerus und seinen Gläubigen entschlossen, sich mit allen Kräften weiter um die Wiedergewinnung der Arbeiterwelt für den Glauben zu bemühen. Für die Priester, die jetzt auf die Weisungen Roms hin



ihre bisherige Arbeit aufgeben und das schmerzliche Opfer des Verzichts auf ihr Ideal bringen müssen, haben alle klarsichtigen Katholiken Frankreichs, von der Rechten bis zur Linken, tiefes Mitgefühl und echte Trauer empfunden: eine seltene Einmütigkeit! Verschiedene Bischöfe haben auch sofort, um keine Entmutigung aufkommen zu lassen, in ihren Kirchenblättern oder anderen pastoralen Äußerungen die positiven Seiten des Schreibens Kardinal Pizzardos herauszustellen versucht, so besonders Erzbischof Guerry von Cambrai, Vorsitzender der Bischofskommission für die Arbeiterwelt. Er hat zur Beantwortung von Fragen, die von Mitgliedern der Katholischen Aktion der Arbeiter (ACO) an ihn gerichtet worden sind, ein Schreiben über „Die positiven Seiten des römischen Dokuments über die arbeitenden Priester“ veröffentlicht.

Darin unterstreicht er vor allem den Satz Kardinal Pizzardos: „Der Heilige Stuhl teilt die Überzeugung der Bischöfe Frankreichs in bezug auf die Notwendigkeit eines intensiven und wirksamen Apostolats im Arbeitermilieu . . . Er beglückwünscht die französischen Bischöfe zu ihrem Hirteneifer . . .“ Stärker noch hebt er das Vertrauen hervor, das der Heilige Stuhl in die Arbeit der Laien setzt. Erzbischof Guerry fügt kommentierend hinzu, es sei Tatsache, „daß viele Franzosen bisher nie begriffen haben, daß die Katholische Aktion der Arbeiter als organisierte Laienschaft die erste und privilegierte Lösung für eine Evangelisierung der Arbeiterwelt darstelle.“ Schließlich begrüßt er die Aufforderung, Säkularinstitute zur Missionierung der Arbeiterwelt zu schaffen. Dies ist der Weg, den P. Loew gegangen ist, einer der ersten „Arbeiterpriester“ nach 1945, der fast zehn Jahre lang unter den Dockarbeitern von Marseille lebte: als 1954 das Experiment der Arbeiterpriester eingestellt wurde, unterwarf er sich um so williger, als er selber in gewisser Weise die Unruhe des Heiligen Stuhls angesichts dieses Versuchs auf Grund der eigenen Erfahrungen teilte. Er arbeitete nun das Projekt eines Säkularinstituts „Sankt Peter und Sankt Paul“ aus, in dem Laien und Priester zusammen auf Pfarrbasis sich dem Arbeiterapostolat widmen sollen. Das Institut ist international gedacht. Es besteht heute jedoch erst aus einer Gruppe von zehn Laien sowie P. Loew und einem Vikar als Priester. Einige Seminaristen aus diesem Kreis befinden sich z. Z. im Studium auf der Dominikanerhochschule der französischen Südprovinz in St. Maximin in Toulouse. Die „Mission St. Peter und St. Paul“ ist die einzige Gruppe, die bisher in Frankreich mit dieser besonderen Zielsetzung existiert und in etwa die Form eines Säkularinstituts hat. Erzbischof Guerry weist darauf als auf ein nachahmenswertes Beispiel hin. Er betont aber, daß es eine Mißdeutung des römischen Dokumentes wäre, wenn man es so auslegen wollte, als seien Säkularinstitute von nun an die einzigen zulässigen Organe zur Mission in der Arbeiterwelt; im Gegenteil, all die vielfältigen „ausgezeichneten Initiativen“, die in Frankreich bereits unternommen worden sind, werden nachdrücklich gelobt.

Schließlich greift Erzbischof Guerry auch die Mahnung auf, am traditionellen Begriff des Priestertums festzuhalten. Er weist auf den Pfarrer von Ars (dessen Hundertjahrgedächtnis eben gefeiert worden war), der durch seine Heiligkeit, allein dadurch, daß er ein Mann des Gebets war, seine große Wirkung ausgeübt hat. „Das mindert in nichts die Verdienste, die oft heroische Hingabe, den Mut

jener Priester, die in ihrem Herzen das Leid der Abspaltung der Arbeiterwelt von Christus und der Kirche tragen und die versucht haben, ihr Leben zu teilen, um ihr die Heilsbotschaft zu bringen. Gewisse Leute überschütten sie mit Spott und reden von Verurteilung. Der Heilige Vater jedoch denkt an sie, an das ‚echte Opfer‘, das er ihnen auferlegt, wie das Dokument durch seinen Schlußsatz bezeugt: ‚Sie sollen wissen, daß der Heilige Vater sie mit sehr wohlwollender Sorge umgibt.‘“

Eine Anzahl anderer Mitglieder der französischen Hierarchie haben sich in ähnlichem Sinn an ihre Gläubigen gewandt, so Erzbischof Garrone von Toulouse (der das Schreiben Erzbischof Guerrys in seinem Kirchenblatt mitsamt einem kurzen Vorwort veröffentlichte), Bischof Théas von Tarbes und Lourdes, Bischof Piroley von Nancy, u. a. Kardinal Richaud von Bordeaux betont, daß nicht jede Art Handarbeit dem Priester verboten wird, sondern nur manuelle Arbeit unter bestimmten Bedingungen, wie sie eben in Fabriken, Werkstätten und anderen Unternehmen herrschen. Und Bischof Théas präzisiert: „Bei aufmerksamer Lektüre des Dokuments ergibt sich, daß weder die manuelle Arbeit ganz allgemein, noch die Arbeit des Handwerkers noch die auf dem Feld verboten sind.“ Er weist außerdem darauf hin, daß, wenn für die Priester in der Arbeiterwelt das Prinzip gelte, daß „alles, was mit ihnen (den priesterlichen Funktionen) unvereinbar ist, aus dem Leben des Priesters ausgeschieden werden muß“, auch die anderen Priester, wenn sie ihr Leben im Licht dieses Prinzips betrachten, bei sich allerlei zu verbessern, zu ändern, zu stärken hätten.

Übrigens sagt J.-M. Le Blond, der eine Glosse über das Dokument Kardinal Pizzardos für die Zeitschrift „Études“ (T. 303, Nr. 10, Oktober 1959, S. 100—102) geschrieben hat, daß sich gewisse Gruppen der „Mission ouvrière“ in den Missionssektoren bereits von selber in einem Sinne entwickelt hätten, wie ihn das Dokument vorschlägt, so z. B. in Montreuil: hier haben die Arbeitergemeinden, in denen ein „arbeitender Priester“ lebte, nach etwa drei oder vier Jahren aus eigenem Antrieb die Versorgung ihres Priesters übernommen und ihm Wohnung und Nahrung verschafft, damit er sich ausschließlich seinen priesterlichen Tätigkeiten widmen könnte. Immerhin war diesen spontanen Akten die Bekanntschaft mit dem Priester innerhalb des Arbeitsmilieus vorausgegangen.

#### *Die Größe des Problems der Arbeitermission*

Lange bevor die Entscheidung des Heiligen Stuhls in bezug auf die „arbeitenden Priester“ gefallen war, hatte der französische Episkopat bereits das Thema für seine Vollversammlung im April 1960 ausgegeben: „Die Entchristlichung Frankreichs und die Maßnahmen, die man dagegen ergreifen kann“. Man kann heute schon voraussagen, daß das Bild des entchristlichten Frankreich, das dort aufgedeckt werden wird, sehr düster sein wird. Der Brief Kardinal Pizzardos klärt gewisse Fragen, in welcher Richtung weitere Missionsbemühungen zu entwickeln sind, und es ist anzunehmen, daß der französische Episkopat bis zum Frühjahr konkrete Pläne vorlegen kann. Wie das Problem von seiten der Betroffenen aussieht, dafür kann man sich wohl am besten auf „Témoignage Chrétien“ berufen, die von rechts viel angefeindete „linkskatholische“ Wochenzeitung, die sich zur besondern Aufgabe gesetzt hat, die moderne Welt, die Welt der Arbeit, Technik und Wissenschaft, mitsamt ihren christlichen Möglichkeiten



aufzuzeigen und die allen Experimenten der Arbeitermission stets nahegestanden hat. Ihr Chefredakteur, Robert de Montvalon, schrieb am 18. 9. 1959: „Wer sieht nicht, wenn Rom die Rolle des Priesters in der Arbeiterwelt definiert, die Weite des Problems? Nicht nur wird das, was man vom Priester sagt, die Stellung des Laien beeinflussen, sondern die Fabrik hat aufgehört, ein Tumor zu sein, der aus der alten bäuerlichen Kultur herausgewachsen ist. Sie ist eine der Gestalten einer technischen Welt, die ganz und gar außerhalb des Christentums aufgebaut wird. Die Kirche Jesu Christi gegenüber der zweiten technischen Revolution: das ist der eigentliche Gegenstand dieses gewaltigen Kampfes.“

In der Nummer von 25. 9. wird die Lage nach dem Abdruck der Erklärung der Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe vom 18. September und der Erklärung Kardinal Liénarts vor der „Mission de France“ so zusammengefaßt: „a) Die Bischöfe beteuern die Treue der ‚arbeitenden Priester‘ gegenüber der Kirche und den Direktiven der geistigen Autorität, von der sie abhängen; b) Die Bischöfe beabsichtigen, bei der Ausführung der Direktiven des Heiligen Stuhls die Verantwortung zu übernehmen, die ihnen in der Kirche und in ihrer Diözese auferlegt ist; c) Die Bischöfe bestätigen, daß Frankreich in zahlreichen Sektoren seiner Bevölkerung tief entchristlicht ist; d) Die Bischöfe bestätigen, daß in einer Diözese die Verantwortung der Evangelisierung (‚in erster Linie‘, wie Kardinal Liénart präzisiert) dem Bischof, seinen Priestern und den Laien (zumal der Katholischen Aktion) obliegt.“ Dann heißt es weiter: „Diese Texte . . . zeigen klar, welche Pro-

bleme die römischen Direktiven — denen im übrigen niemand den Gehorsam verweigert — aufwerfen. Es handelt sich um die Teilung der Verantwortung zwischen dem Heiligen Stuhl einerseits und den Bischöfen andererseits. Es geht auch um die Verantwortung der Laienschaft als solcher. Es geht um den Grad der Entchristlichung der modernen Welt mitsamt den Folgen, die sie für das Apostolat mit sich bringt.“

#### *Das Schicksal des „arbeitenden Bischofs“ Alfred Ancel*

Acht Tage nach der Publizierung des Briefs Kardinal Pizzardos wurde auch bekannt, daß der einzige „Arbeiterbischof“, den Frankreich hatte, seit dem Monat August dieses Jahres seine Arbeit — Heimarbeit — hat einstellen müssen. Weihbischof Ancel von Lyon war seit Oktober 1954 Superior der Priestervereinigung vom Prado in Lyon (vgl. Herder-Korrespondenz 9. Jhg., S. 106/07), einer seit 1860 bestehenden Gemeinschaft, die sich das Apostolat unter der allerärmsten Bevölkerung zur Aufgabe gesetzt hat. Mit Erlaubnis Kardinal Gerliers von Lyon hatte er bei gleichzeitiger Ausübung seiner bischöflichen Aufgaben auch mit zwei anderen Priestern und zwei Laien die Betreuung einer Pfarre in einem der ärmsten Viertel Lyons übernommen. Er ist jetzt auch aufgefordert worden, seinen Posten als Superior des Prado aufzugeben. Wer sein Nachfolger werden soll oder ob die Vereinigung des Prado selber auch besondere Weisungen aus Rom erhalten hat, ist bisher nicht bekannt. Doch bleibt Bischof Ancel weiterhin Auxiliarbischof von Lyon an der Seite von Kardinal Gerlier.

## Fragen des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens

### Der Aufstieg der Völker in der menschlichen Gemeinschaft

#### 46. Soziale Woche Frankreichs in Angers

Die Soziale Woche der französischen Katholiken im Juli 1959 erfreute sich dank der Aktualität ihres Gegenstandes einer sehr starken Beteiligung, auch aus dem französischen Afrika. Die Sozialen Wochen haben großen Einfluß auf die Bildung einer öffentlichen Meinung im französischen Katholizismus und in den Vereinigungen und Gemeinschaften, die ihn im gesellschaftlichen Leben der Nation repräsentieren. Wenn die Zusammenarbeit mit den Entwicklungsvölkern die soziale Schicksalsfrage unseres Jahrhunderts ist, so wie die Überwindung der Klassengegensätze die Aufgabe des vorigen Jahrhunderts war, dann kann nicht ernst genug bedacht werden, daß die Nachlässigkeit gegenüber solchen säkularen Verpflichtungen im sozialen Leben häufig mit revolutionären Umwälzungen bezahlt werden muß. Die kommunistische Revolution von 1917 mit allen ihren Folgen könnte durch eine zukünftige Explosion des Zündstoffs, der in den Gegensätzen zwischen den reichen und den armen Völkern angehäuft ist, vielleicht in den Schatten gestellt werden. Nun wird zwar viel über die Notwendigkeit, einer solchen Entwicklung zuvorzukommen, gesprochen und geschrieben und einiges dafür getan. Doch besteht die Gefahr, daß man heute wie vor hundert Jahren sich dem Glauben hin-

gibt, die soziale Frage allein mit caritativen Hilfen und materiellen Mitteln lösen zu können. Gegen die Versuchung, dem Völkerproletariat unserer Zeit mit Brosamen vom Tisch der Reichen helfen zu wollen, hat die Woche von Angers ein Bild von der Vielseitigkeit der Aufgabe vermittelt, die vor allem eine gründliche Umstellung im Denken und menschlichen Einsatz in vielen Formen verlangen wird. Und gerade darin sollten die Christen Europas mit ihrem Beispiel vorangehen.

#### *Der Brief des Kardinalstaatssekretärs an die Soziale Woche*

Wie in jedem Jahre hat auch diesmal das päpstliche Staatssekretariat in einem Schreiben an den Präsidenten der Sozialen Wochen, Charles Flory, die Richtlinien des Heiligen Stuhles für die Woche von Angers zum Ausdruck gebracht („Osservatore Romano“ 20./21. 7. 59). Der Brief knüpft an ein Wort des Papstes an, worin er die Sorge darüber äußerte, daß die in ihrer Existenz benachteiligten Völker „sich des skandalösen Gegensatzes zwischen dem Wohlstand der einen und der Not der anderen bewußt werden, und zwar manchmal in der Form der Revolution“ (Ansprache vom 18. Februar 1959 — AAS Bd. 51, S. 148). Die großen Unterschiede im Lebensstandard sind der beste Angriffspunkt für demagogische Propaganda. Davon abgesehen, haben alle Völker auf Teilnahme am wirtschaftlichen und zivilisatorischen Fortschritt einen Anspruch, der die Aufgabe, ihnen dabei zu helfen, zu einer